Das im Menschen-Koth gefundene Gold/ Oder das grosse Geheimniß/

Aus

Des Menschen Unflath und Urin,

Desselben Temperament, Gedancken Thun und Lassen, Glück und Unglück zu erkennen, wobey allerhand Curieuse, Historische, Politische, Moralische und Ernsthaffte Anmerckungen mit vorkommen, auch das Alter dieser Wissenschafft, und desselben Gebrauch bey verschiedenen Nationen, gezeiget wird,

Nebst einem curieusen Entwurff/

Wie die Secreter bequem und nützlich anzulegen,

Aus dem Englischen des sinnreichen

D. Swifts

übersetzet,

Und mit einigen Zusätzen vermehret

Von J. N.

HAMBURG,

Auf Kosten guter Freunde. 1731.

An den Hochgelahrten Herrn Doctor Woodward. (*)

Hoch-Erfahrner und Hochgelahrter Herr Doctor!

Wiewohl ich vor langer Zeit ein demüthiger Bewunderer Ihrer Verdienste gewesen, so hat es mir doch an Gelegenheit gefehlet, Ihnen solches durch kundbahre und öffentliche Merckmahle zu erkennen zu geben. Zu meinem Glück giebet nachfolgender Versuch mir ein erwünschtes Mittel dazu an die Hand, und ich unterstehe mich, mir die schmei-

chel-

(*) Dieser Woodward ist ein berühmter Medicus zu London gewesen, welcher 1728. gestorben.

chelhaffte Hoffnung zu machen, daß, falls meine Art, diese Materie zu tractiren, nicht möchte gebilliget werden, man doch zum wenigsten darinn mit mir übereinkommen werde, daß die Materie an sich selbst Dero Schutzes gäntzlich würdig ist.

Die wunderbahre Entdeckungen, welche Sie in der Natur gethan, und noch jetzo thun, imgleichen das Vergnügen, mit welchem, wie man weiß, Sie sich bemühen, die unterirdischen Dinge zu erforschen, sind schon zureichende Ursachen, daß ich kein Bedencken tragen mag, Sie zu ersuchen, eine Viertel-Stunde mit mir in das Behältniß einer Materie hinab zu steigen, welche, nachdem sie sich eine Zeitlang in der kleinen Welt aufgehalten, einen ansehnlichen Theil der Elementarischen Welt ausmachet.

Ein Philosophus findet nicht, daß eine Sache geringschätziger als die an-

andere seyn könne. Seine Profeßion ist, die Cörper, deren Zusammensetzung und Eigenschafften, und die Ursachen ihrer Veränderungen zu erforschen. Die Materie mag eine Form haben, welche sie will, so dienet sie einem Weisen doch allemal zu einem Vorwurff seiner Betrachtungen, und die in dem menschlichen Leibe vorgehende Verwandelung eines Puddings oder Wurst, in Menschen-Koth, verdienet eben so wohl untersucht zu werden, als die nährende Krafft des Korns, von welchem das Mehl zu dem Pudding genommen wird. Ja, was sage ich? wenn der Vorzug einem dieser beyden Dinge zu geben ist, so gebühret er wol nothwendig dem ersten, weil es das Zweyte so sehr übertrifft, als die Würckungen der Natur in unsern Leibern demjenigen, was diese in der Erden verrichtet, und als Fleisch und

Blut

Blut, dem Koth vorzuziehen sind.

Die heimlichen Gemächer sind allezeit als ein zu moralischen Betrachtungen und ernsthafftigen Studiis bequemer Ort betrachtet worden. Es wird aber kein gemeiner Verstand erfordert, die Materie, welche sie in sich halten, in geziemende Betrachtung zu ziehen. Dieses ist es demnach, was Sie gethan haben, und es seynd nur Ungelehrte, oder wenige Curiosität hegende Leute, welchen nicht bekannt ist, mit was unermüdeter Sorgfalt, und mit was ungemeinem Succeß Sie sich hierinnen bemühet haben. Die gelehrte Welt kan Ihnen den Ruhm, welchen Sie sich durch Erkenntniß der Dinge, die aus der Erde gegraben werden, erworben, nicht absprechen, und unter diese kan man den Menschen-Koth gar füglich zehlen, ohne daß man nöthig hat die Etymologie, oder den Ursprung des

Worts,

Worts, deshalb zu Hülffe zu nehmen.

Nichts aber ist, weshalb man Ew. Hoch-Edlen verbundener ist, als daß Sie das unschätzbare Gefäß, in welches der berühmte Horatius ehemals seinen Unflath gethan, entdecket haben, und es ist solches ein Gefäß, welches dem närrischen gemeinen Manne beliebet, ungereimter Weise mit dem Namen einer Urnä zu belegen: Warum ist es Ihnen doch nicht möglich, mit eben dergleichen Glück, eines Theils der Schätze, so bey Leb-Zeiten dessen Besitzers darinnen enthalten gewesen, theilhafftig zu werden? Was vor Nutzen würde die Critic nicht daraus ziehen? Alsdenn würde man den Römischen Lyricum deutlich verstehen, und wenn anders Bentley (*) noch einige Schaam hat,

(*) Dieser sonst berühmte Engelländer, hat den Horatium mit Anmerckungen heraus-

hat, würde er sich seines Commentarii Zweiffels ohne schämen müssen.

Ich könte zwar noch mehr Dinge zu Ew. Hoch-Edlen Ruhm hinzufügen, aber ich betrachte, daß Sie mit keinem würdigern Lobe erhaben werden können, als das von Ihnen selbst kommet, und in Dero glücklichem Stylo bestehet, welchen ein jeder bewundert, und niemand nachahnen kan. Ich begnüge mich denn bloß, Ihnen dieses Werck unterthänig zu überreichen, als ein Merck-Mahl meines Respects vor Ihre Person, und meiner besondern

herausgegeben, welche sonderlich von Bartern und andern sehr critisiret worden, und hat man insonderheit getadelt, daß er den Text allzufrey corrigiret, ohne viel auf die Manuscripta zu regardiren.

dern Neigungen zu denjenigen Wissenschafften, von welchen Sie so rühmlich Profeßion machen. Ich bin indessen

Hoch-Edler Herr Doctor

Ihr ergebener Diener und
Schüler,
D. Swift.



Das grosse Geheimniß/

Oder

Curieuse Betrachtungen über den Menschen-Koth und die heimlichen Gemächer.

OB es schon an dem, daß die Sonne eine Zierde der Welt, und ein lebendig-machender Ursprung der Thiere und Gewächse ist, so setzet sie dennoch die Unwissende so wenig in Verwunderung, und reitzet dieselben so wenig zu derselben genauen Betrachtung an, daß sie solche nicht anders als eine Kugel, die ohngefehr wie ein gemeiner Chester-Käse groß ist, ansehen. Und so machen sie es mit tausend andern Dingen mehr. Der Mond scheinet, das Meer hat seine Ebbe

und Fluht, die Winde wehen, die Jahres-Zeiten streichen weg und kommen wieder, ohne daß man darauf Acht hat, oder daß man seine Verwunderung darüber bezeuget. Also giebt es auch viele Personen, sie seyn von was vor Geschlecht, Alter, Stand, Nation, Religion oder Temperament sie immer wollen, welche des Morgens und Abends, bey gesunden und krancken Tagen, theils auf dem Felde, theils zu Hause, theils auch auf den Böden und in den Kellern, theils auch wohl gar ins Bette, oder in den Hosen, ihre Nothdurfft verrichten, ohne jemahls die geringste Reflexion über die grosse und wunderbahre Geheimnisse, welche diese Action in sich begreiffet, zu machen, oder ohne zu bedencken, daß ihr Leben, Glück und Reputation von deren ordentlichen und glücklichen Verrichtung dependiret.

Nichts ist, worinnen der gemeine Mann die falsche Idéen, die er sich von denen Dingen machet, mehr an den Tag leget, als in dieser Materie. Man spricht, zum Exempel, zu einem Menschen, wenn man ihm seine Verachtung bezeigen will: Gehet scheissen; oder: Scheiß, Scheiß.

Scheiß. Was aber könten wir wol unsern besten Freunden bessers wünschen, als daß sie ihr Eingeweide von einer solchen Last befreyen möchten, welche erschreckliche Folgen nach sich ziehen kan, und uns in beständiger Angst hält, so lange wir derselbigen nicht loß sind. Dergleichen Redens-Arten können so wenig denen Personen, an welche sie gerichtet, als den Verrichtungen selbst, die man sie thun heisset, eine Verachtung zuziehen, was vor garstige Vorstellung man sich auch immer davon machet. Der gemeine Hauffe der Menschen hat allemal eine schlimme Einbildung von denenjenigen Dingen, die sich ihm am öfftersten präsentiren, ob er schon solche mannigmal am wenigsten kennet.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Krancken, diejenigen, die aus Vorsichtigkeit purgiren, die Weibes-Leute und Jungfer-Diener, welche zur Erhaltung ihrer Gesichts-Farbe Artzeneyen brauchen, auf gewisse Art eine Hochachtung vor dieser vortreflichen Würckung zu haben scheinen, weil sie sich derselbigen zum Besten derjenigen Dinge, die ihnen am liebsten sind, bedienen; wenn wir aber ihre Absichten

sichten wohl untersuchen, so werden wir sie unnöthig befinden, weil sie ihre wohlabgelauffenen Purgationes gewissen Specereyen, oder von den Apotheckern verfertigten Artzeneyen, zuschreiben, die ihnen doch nichts würden geholffen haben, wenn ihre Leiber selbst nicht geschickt gewesen wären, solche anzunehmen. Das machet, daß die meisten Leute nicht wissen, wie herrlich ihnen ihre Natur darinnen zustatten kommet, da das Geblüte die schlimmen Feuchtigkeiten in die Eingeweide auslässet, und deren gekrümmte Bewegung sie hernieder treibet; wie denn auch die Musculn des Hintern sich erweitern und wieder zuschliessen, um dem Unflath freyen Lauff zu lassen.

Die Erfahrung in der Anatomie des menschlichen Cörpers ist das wenigste, was zum gründlichen Verstand dieser Materie gehöret, man muß dabey ein tief-gelahrter Philosophus seyn, die Reguln der Schwere und Bewegung aus dem Grunde studiret haben, und mit einem Wort die Statique oder Gewichts-Kunst vollkommen verstehen. Man muß, wie man saget, wissen, wie viel Gran auf eine Untze gehen, denn ich nenne hier

Gran

Gran, oder Gersten-Körner, die kleinen Ausdünstungen der Dreck-Lufft, durch welche ein Cörper, der sich davon entladet, an seinem Gewicht und Wesen etwas verlieret; man muß von dem Koth zu raisoniren, und Ursachen von seiner verschiedenen Beschaffenheit, Farben und Geruch zu geben wissen. So soll man zum Exempel im Stande seyn zu sagen, warum der Unflath einer zarten Dame dünne wie Wasser, da hingegen dasjenige, was ein starcker Bauer-Knecht hintern Zaun hinsetzet, so hart ist, wie ein Stein. (*)

(*) Bekannt ist der alte Knittel-Vers:

Stercora sunt varia, si non vis credere, gusta.

Wer da nicht glauben will, daß Unflath vielerley,
Der schmeck und koste ihn, so wird ers glauben frey.

Wie man denn auch aus der gelehrten Historie weiß, daß einige Medici des Patienten Unflath gekostet, und daraus von dessen Kranckheit desto sicherer nach dem Geschmack geurtheilet; zu geschweigen, daß andere

Jedoch, da diese Studia eigentlich in die Wissenschafften der Naturkündiger und Aertzte lauffen, so will ich sie nicht eben jedermann recommendiren. Es ist

andere den Menschen- und andern Koth als ein Medicament betrachtet, und nach dessen verschiedener Art, solchen gegen unterschiedene Kranckheiten verordnet, wie davon Paulini herausgegebene heilsame Dreck-Apothecke zeiget. Insonderheit saget Lemery in seinem Materialien-Lexico, daß der Menschen-Mist zeitig mache, daß er zertheile, erweiche, lindere, gut sey für Geschwäre, auch für die Bräune, zu Pulver gestossen und eingenommen, werde er zum bösen Wesen und Fieber gelobet. Ein Scrupel biß auf ein Quentgen werde auf einmal eingegeben. Ubrigens ist das gemeine Sprichwort wahr, **daß ein Dreck nichts ist, wann er nicht stincket**, angesehen, wenn er nicht, oder nicht sehr riechet, er eine Crudität, oder noch nicht geschehene Verdauung andeutet, dahingegen, wenn er brav stincket, er dadurch beweiset, daß die Verdauung vollbracht; hat man also über den Gestanck sich nicht so sehr zu beschweren.

ist genug, daß man von dem grossen Geheimniß der Scheisserey dasjenige weiß, was davon mit unserm Lebens Wandel übereinkommet, oder uns dienen kan, unsern Leib und Gemüth in Ordnung zu halten, und uns in der Erkäntniß unser selbst und anderer Menschen vollkommen zu machen.

Man pflegt gemeiniglich von einem Menschen, dessen Absichten man erräth, zu sagen: Ich rieche ihn von weiten; gleichsam als wenn wir durch die Ausdünstungen seiner Hosen die Gedancken, die in seinem Kopffe herumlauffen, entdecket hätten. Es ist keine Redens-Art, welche nachdrücklicher oder gegründeter ist, als diese, obschon ein gemeiner Verstand die Ursache davon nicht begreiffen kan; denn es ist gewiß, daß kein Mensch sich weniger verstellen oder verbergen kan, als welcher das Unterfutter seiner Hosen besudelt hat.

Es entstehen aus der in den Eingeweiden enthaltenen Materie gewisse Dünste, deren Theilchen, nach ihrer verschiedenen Gestalt, auch auf verschiedene Art ihre Würckung in dem Gehirn thun. Nachdem nun dieselbe unsern Verstand oder

begierliche Krafft berühren, nachdem würcken sie auch in uns entweder Hoffnung oder Furcht, Freude oder Traurigkeit, Liebe oder Haß. Sie sind die würckende Ursache, warum wir entweder wohl oder übel aufgeräumt seyn, warum wir uns höflich oder unhöflich gegen unsere Nachbarn betragen; ja sie sind die Ursachen unserer Meynungen wegen der Ceremonien, auch unserer Zuneigungen oder Hasses gegen die Regierung. Was sage ich? Nachdem der Menschen-Koth von dem Cörper gegangen, so steigen, so lange er noch frisch ist, gewisse Theilchen von demselben in die Höhe, welche, indem sie durch die Nerven der Augen und der Nase desjenigen, der gegen über stehet, hinauf steigen, bey demselben durch die Sympathie eben die Bewegungen erregen, die derjenige, welcher den Koth fallen lassen, empfunden; und wenn man in diesen hohen Geheimnissen wohl unterrichtet ist, so kan man aus denselbigen so viel Nachricht erlangen, von des andern Temperament oder Gedancken, ja von seinen Thaten selbst, und von seinen Glücks- oder Unglücks-Fällen, als man nur immer will. Gleich-

wie

wie denn auch der Sympathie oder magnetischen Krafft zuzuschreiben ist, wann derjenige die Krätze am Hintern bekömt, dessen Unflath am Feuer gedörret worden; wie man solches denjenigen zu thun pfleget, so ihre Nothdurfft an einem unrechten Ort abgeleget.

Derohalben hoffe ich auch, daß meine Obern mir nicht übel deuten werden, daß ich zu Ende dieses Tractätleins den Vorschlag gethan, was massen die Aufsicht über die Privete, Leuten von grösserer Wissenschafft und Verstande, als diejenigen, die vorjetzo dieses Amt verwalten, anzuvertrauen sey. Die Würde dieser Charge ist schon zur Genüge abzunehmen aus denen dünnen Stöcken oder Ruthen, welche diese Unwissende in den Händen tragen, und welche von Alters her ein Ehren- und Ansehungs-Zeichen gewesen; wie vielmehr aber würde dieselbige nicht hervor leuchten, wenn sie nur Philosophis und vornehmen Bedienten aufgetragen würde, als welche durch den Geschmack, Geruch, die Farbe und Natur des Unflaths, so aus dem menschlichen Leibe kommt, von der Beschaffenheit des politischen Cörpers, oder des

Volcks, urtheilen, und dadurch der Regierung Nachricht von den heimlichen Verschwörungen, die von unruhigen und ehrgeitzigen Leuten angesponnen werden, ertheilen könten.

Daß ein Mittel vorhanden sey, dergleichen Dinge durch eine sinnreiche Untersuchung des Menschen-Koths, zu entdecken, kan man nicht läugnen, dafern man sich anders nur ein wenig in der Historie umgesehen, oder weiß, was zu unserer Zeit in der Welt vorgehet. Denn wenn man dieses inne hat, so kan einem nicht unbekandt seyn, wie viel erschreckliche Verschwörungen und vorgehabte Mordthaten durch eine zu rechter Zeit angestellte Besichtigung der Nacht-Stühle und Privete sind offenbahret worden.

Die Italiäner und Römer hielten dermassen viel auf dergleichen Wahrsagungen, daß sie keine wichtige weder öffentliche noch besondere Affaire vornahmen, wenn sie nicht zuvor aus den Eingeweiden der Thiere erforschet hatten, was solche vor einen Ausgang haben würde.

Eben dieser Vorsichtigkeit hat die Rö-

Römische Republic zum Theil ihr Glück und ihre Hoheit zu dancken, gleichwie sie eben dadurch ihre Freyheit verlohren, und zur Monarchie geworden. Denn ich getraue mir zu behaupten, daß Cäsar, als Hoherpriester zu Rom, und vornehmster Professor in der Wissenschafft, aus Betrachtung der Eingeweide der Thiere zu weissagen, nimmermehr den Fluß Rubicon würde passiret, und einen so verwegenen March angetreten haben, auch ein Beherrscher seiner Mit-Bürger würde geworden seyn, wann er nicht zuvor des glücklichen Ausganges wäre versichert gewesen.

Es gieng ihm auch alles wohl von statten, und sein Glück würde ihn niemahls verlassen haben, wenn er sich nicht von selbigem blenden lassen, sondern fortgefahren hätte, sich dergleichen Untersuchungen zu bedienen; ich will sagen, wenn er nach dem alten Gebrauch, und nach der Gewohnheit derjenigen, welche heutiges Tages diese Wissenschafft wieder ans Licht gebracht, anstatt der Eingeweide der Thiere, den Menschen-Koth zu Rath gezogen hätte. Er hätte ja nur zwey Dinge thun dürffen, entweder

der er hätte den Römischen Raths-Herren befehlen können, vor seinen Augen ihre Nothdurfft zu verrichten, welches ihm niemand versagen dürffen, oder er hätte getreue und verständige Leute ernennen können, die Priveter zu untersuchen. Auf solche Art würde er gar bald die gefährliche Melancholey des Brutus, die böse Feuchtigkeiten des Caspius, und die Gestalt des Dolchs, womit ihm Casca den ersten Stich gegeben, deutlich aus dessen Unflath ersehen haben; wie denn auch daher Owenus in seinen Epigrammatibus dem unglücklichen Englischen Cantzler, Thoma More, verdencket, daß er seinen eigenen Urin besehen lassen, um daraus von seinen Schicksal zu urtheilen, und meynet, daß er besser gethan haben würde, wenn er des Königs Urin beschauet, indem er darin die traurigen Zeichen seines Todes gesehen hätte.

Ich könte noch viel andere Exempel aus der Historie vorbringen von grossen Leuten, die bloß deshalb von schändlichen Mördern getödtet worden, weil sie diese Wissenschafft nicht geachtet haben. Doch ich will nur ein einziges aus unsern

sern Geschicht-Büchern anführen, nemlich von Edmundo, zugenamt mit der eisernen Seite, (*) welcher der tapfferste König unter denjenigen gewesen, welche Engelland vor dem Einfall der Nor-Männer beherrschet haben.

Dieser Printz, welcher die Dänen so offte besieget, und zuletzt ihren grausamen König Canutum in einem Duell überwunden hatte, muste so schändlich von der Hand des treulosen Edrichs sterben, eben zu der Zeit, da er auf dem heimlichen Gemach beschäfftiget war, seine Nothdurfft zu verrichten. Großmüthiger Printz! du dachtest wol damahls nicht deinen Tod an diesem Ort zu finden, nachdem du demselbigen viel tausendmahl in Schlachten die Stirne geboten! Du kontest dir wol nicht vorstellen, daß eine Gefahr vor dich an diesem so friedsamen Ort vorhanden wäre, und daß du ihn zuvor hättest sollen besichtigen lassen, ehe du diejenigen Theile des Leibes, welche den Feind nicht sehen können, auf selbigen gewaget hättest; sonsten hättest

(*) So wurde er wegen seiner Grösse und Stärcke genennet.

test du, zweiffels ohne, die Verrätherey und den Verräther entdecket, und den Mörder auf eben dem Platz, da er dich angefallen, nieder machen lassen, ja dieser Platz würde sich sehr wohl zur Hinrichtung dieses Bösewichts geschicket haben, indem er ohne das, ein böses und stinckendes Andencken bey der Nach-Welt hinterlassen.

Ich weiß wohl, daß Frey-Geister und Klüglinge mich mit meinen Einfällen auslachen, ja daß auch wahrhafftig kluge Leute glauben werden, ich schertze, weil sie niemahls von den Wahrsagungen, so in den heimlichen Gemächern vor diesem geschehen, gehöret haben.

Allein, ihr Herren Ungläubige, ihr, die ihr den Titul sinnreicher Köpffe führen wollet, lernet doch, daß diese Wissenschafft so alt ist, als die Chaldäer, welche solche die Egyptier gelehret, von denen solche weiter nach Griechen-Land und Italien überbracht worden. Wie aber niemahls eine Nation die Ceremonien oder die Religion einer andern dergestalt angenommen, daß sie nicht etwas darinnen solte geändert haben, nachdem nemlich deren Gewohnheiten und Meynun-

nungen es erforderten, so haben wir uns auch nicht zu verwundern, wenn diese schöne Kunst durch die Länge der Zeit, und da sie aus einem Lande in das andere gekommen, zum Theil verlohren gegangen, und zum Theil dergestalt verändert worden, daß man sie fast nicht mehr kennet.

Die alten Italiäner hatten solche in ihrer ersten Reinigkeit empfangen, wovon dieses zum Zeugniß dienen kan, daß sie noch bis diese Stunde gerne in dem Unflath der Menschen wühlen mögen. Die Historie lehret uns, daß diese Wissenschafft durch die Betrügerey der Priester, und durch die närrische Zärtlichkeit der Wahrsager verdorben worden, indem diese, wegen ihres schwachen Magens, das Anschauen und den Geruch des menschlichen Koths nicht ertragen können, sondern einen Eckel davor gehabt, so daß sie nachmahls nur allein die Eingeweide der Thiere besichtiget. Ich könte auch zeigen, wie diese Kunst endlich bey uns in Vergessenheit gekommen, aber ich darf es nicht thun, weil es gewisse Historische Wahrheiten giebt, die nicht allemal erlaubet ist, an des Tages Licht zu bringen. Ge-

Gelobet seyn demnach die grossen Geister und gründliche Welt-Weisen, die zu ihrem unsterblichen Ruhm, nach vieler Zeit und Mühe, endlich dieses unschätzbare Geheimniß wieder hervor gebracht, und dadurch der Welt ein unfehlbares Mittel, das Inwendige der Menschen zu erkennen, nnd verborgene zukünfftige Dinge zu entdecken, an die Hand gegeben haben. Es ist an dem, daß bis anhero wenig Leute diese grosse Kunst besessen haben. Man hat nur Doctores und Mit-Glieder der Königl. Societät darzu genommen, welche denn nicht unterlassen, diese Kunst, so viel möglich, vor dem gemeinen Mann zu verbergen, damit andere Menschen nicht auch so klug als sie werden möchten. Was mich anbetrifft, so bin ich ein wahrhaffter Besitzer dieses Geheimnisses, und ich glaube, daß kein Gesetz mich zwinget, dasjenige zu verbergen, welches zu wissen einem jeden angelegen ist; folglich werde ich, wenn dieses Werck wohl aufgenommen wird, mit einem andern von eben dieser Materie, welches ich schon fertig gemacht habe, dienen, und soll dasselbe in eben dem Format, auf eben solches

Papier,

Papier, und mit eben der Schrifft, wie die Privilegia des freyen Mauer-Gewercks zu Londen, zum Vorschein kommen.

Ich zeige darinnen, auf eine leichte Art und mit einem deutlichen Stylo, die Gründe und Reguln dieser edlen Wissschafft, damit auch die aller Einfältigsten, alte Weiber, ja gar Kinder, vermittelst dieser Unflaths-Besichtigung ihre eigene und anderer Gedancken, Thun und Lassen, Glück und Unglück, gegenwärtigen Zustand, Gesundheit, Kranckheit und Lebens-Länge errathen können. Ich verhoffe auch, daß die gelehrte Welt mir zu einem so vortheilhafften und herrlichen Vorhaben auf alle Art und Weise werde behülfflich seyn.

Was vor einen Nutzen wird die Welt nicht davon haben? und was vor ein neuer Zeit-Vertreib wird solches nicht seyn, vor Leute, die nicht wissen, wie sie die lange Weile hinbringen sollen? Mit was vor Begierde wird man nicht nach den Privetern lauffen, wenn man weiß, daß solche so viel Schulen sind, worinn man neue Wissenschafften erlernen kan?

Sowol die muntre Jugend, als das ernsthaffte Alter, wird daselbst Gelegen-

heit finden, entweder allerhand Betrachtungen zu machen, oder sich zu erlustigen, nachdem nemlich ein Jegliches gesinnet ist. Die Weise-Mütter werden das Schicksal eines Kindes vorher sagen, so bald sie nur dessen ersten Unflath untersuchet, und die Ammen werden über die besudelten Windeln gelehrte Discurse halten können. Die Dames werden ihr Glück nicht mehr auf dem Boden der Thée- oder Caffée- Schaalen suchen; (*) Die Stern-Deuter werden verstummen, und der berühmte Astrologus Campbell wird genöthiget werden, meine Schrifften in der Stadt herum zu tragen, und dadurch seinen Unterhalt zu suchen.

Als-

(*) Es ist sonderlich bey den Frantzosen gebräuchlich, daß sie, vornemlich das Frauenzimmer, wenn sie eine Schaale Thée oder Caffée getruncken, Achtung geben, was dasjenige, so sich auf dem Boden und an den Seiten der Schaale etwa angesetzet, vor eine Figur vorstellet, davon sie sich denn öffters wunderliche Einbildungen machen, und daraus, zum Spaß, etwas prophezeyen.

Alsdenn werden die Liebhaber, welche nicht wissen, ob ihre Liebste ihnen günstig oder gehäßig ist, sich in deren Cabinet schleichen, und nach derselben Nacht-Stuhl sehen, wie es um ihre Liebe stehe. Die Kellermeister und Haushalter werden die Figur ihrer verlohrnen silbernen Löffel in dem Nacht-Topff der Mägde erblicken, und das Gebrechen eines Gefangenen wird aus seinem Unflath erkannt werden können.

In diesem Glücks-Spiegel wird ein ehrgeiziger Capellan sehen können, wie lange er noch warten muß, bis er Bischoff wird. Ein unruhiger und aufrührischer Bürger wird darinn gewahr werden, ob seine Arbeit mit einem Ordens-Bande, oder Strick werde belohnet werden. In den mit Dreck gefülleten Hand-Granaten, welche ein vom Glück zu einem Aldermann erkohrner Lehr-Junge aus dem Boden-Fenster seines Meisters herunter wirfft, wird man einen mit Hermelin gefütterten Rock, und eine güldene Kette erblicken, welches die Ehren-Zeichen der Aldermänner sind.

Alle Streitigkeiten werden durch

diese Kunst entschieden werden; Es werden keine Processe mehr seyn, und der Saal zu West-Münster wird leer bleiben, wenn man ein so leichtes und billiges Mittel haben wird, die Zwistigkeiten zu schlichten. Die Einkünffte und das Ansehen eines Mannes werden von seinem Koth dependiren, und man wird nicht mehr fragen, was vor Qualitæten und Geschicklichkeiten er besitzet, sondern nur, wie sein Unflath beschaffen.

Die Zeit wird bald kommen, da der Mägde-Stand in grossen Ehren seyn, und das Amt eines Cammers-Dieners beneidet werden wird; diejenigen, welche die Betten machen, werden prophetische Träume haben, und die Wäscherinnen werden Gesichte sehen.

Ich meines Orts begehre an der Ehre, die man diesem hohen Geheimniß anthun wird, keinen Theil zu haben, sondern ich will mich begnügen, wann ich bey der Nachwelt bekannt werde als derjenige, so zuerst von solcher Wissenschafft geschrieben.

Indessen, und so lange bis ich aufgemuntert werde, dieses vortreffliche Werck heraus zu geben, will ich nichts er-

erwehnen von den Geheimnissen, so unter der Scheisserey verborgen, sondern ich will dasselbe nur als einen Theil der besondern oder Bürgerlichen Haushaltung ansehen und zeigen, wie weit man dieselbe, entweder was das Ceremoniel und den Wohlstand, oder den Nutzen und das Vergnügen anlanget, verbessern könne.

Was die beyden ersten Puncte angehet, so kenne ich wenige Leute, welche die rechte Manier, ihre Nothdurfft zu thun, verstehen. Die meisten verrichten solches entweder in Eyl, und gleichsam, als wenn sie es ungern thäten, (*) oder kaltsinnig, als wenn es eine gar geringe Sache wäre. Die gemeine Art seine Hosen abzuziehen, die ungeschickte

(*) Diese Leute müssen gewiß nicht so viel Anmuth bey dieser Verrichtung empfinden, als der vormahlige Römische Bürgermeister Carbo empfunden, welcher den ihn zu ermorden geschickten Soldaten weiter um nichts gebethen, als daß er ihm nur so viel Zeit vergönnen möchte, damit er noch ein eintziges mahl seinen Leib erleichtern, und sich damit belustigen könte.

Positur auf dem Privet, die wunderliche Geberden und das heßliche Stehnen, so man dabey von sich sehen und hören lässet, sind alles Sachen, welche einer Verbesserung vonnöthen haben.

Es würde also nicht unnützlich seyn, wenn man gewisse Academien oder hohe Schulen anlegte, in welchen junge Leute unter Anführung manierlicher und verständiger Personen lerneten, wie man dasjenige, was niemand an unserer Statt verrichten kan, auf eine galante und edle Art thun solle, und woselbst man auch gemeine Mädchens, wie vornehme Damen, ihren Behuf zu thun lehrete. Man könte beyden zeigen, wie sie mit einer artigen Mine auf das Privet gehen, die Röcke aufheben, oder geschickt ihre Hosen abziehen, und alsdenn mit einer besondern Annehmlichkeit, welche den Zuschauern Appetit verursachet, sich auf den Nacht-Stuhl setzen müssen. Man könte sie ferner unterrichten, was sie vor angenehme Minen machen und was vor wohlklingende und nachdrücklich-lautende Thone, zu Ausdrückung ihrer Affecten, sie von sich hören lassen sollen. Endlich könte man ihnen auch die

die Kunst lehren, sich sauber den Hintern zu wischen, nach den gelehrten Lectionen, welche Rabelais deshalb gegeben, und bestehen solche darinnen, daß man vornemlich etwas Haariges und Wollen-reiches, auch dabey gelindes und weiches, zu solchem Behuf erwehlen soll, angesehen die Wische von der ersten Art alles rein wegnehmen, und nichts unreines zurück bleiben lassen, die von der andern Art aber, wegen ihrer Gelindigkeit einen grossen Kützel und Lust erwecken. Insonderheit recommendiret Rabelais eine lebendige junge mit Pflaumen-Federn versehene Gans, und versichert, daß man davon eine wunderbare Ergötzung empfinde, sowol wegen Weichheit der Federn, als der gemäßigten Hitze, welche dieselbe in sich hat, und welche leicht durch die Därme nach dem Hertzen und ins Gehirn schlagen könne. Er glaubet auch, daß die meiste Ergötzlichkeit der Heydnischen Götter nicht sowol im Genuß des berühmten Nectars, als in dem Gebrauch dergleichen jungen Gans, bey Verrichtung ihrer Nothdurfft, bestanden. In Franckreich am Königl. Hofe wird die Baum-Wolle

hierbey gebraucht, und ist unter den Bedienten des Königs der sogenannte Porte-Coton, oder Baum-Wollen-Träger, welcher allezeit dem König folget, nicht der Geringste, sondern stehet, wegen besorgender Vergifftung, in theuren Eyd und Pflichten. Am Päbstl. Hofe wird er Culitergius, oder A-- wischer genañt, und ist nicht minder vereydet.

Bey diesen Lehren aber müste man auch auf den Unterscheid des Geschlechts sehen. Die Mannes-Personen müssen demnach bey Verrichtung ihrer Nothdurfft ein männliches und edles Ansehen haben; die Frauens-Leute aber eine liebreitzende und zärtliche Annehmlichkeit, die ihrem Geschlecht anständig ist, beybehalten. Man könte auch so gar gewisse Gesetze machen, wie die äusserliche Stellung derjenigen, welche Artzeney oder Pillen gebrauchen, beschaffen seyn müsse.

Doch dieses ist noch nicht genug; um den Unordnungen, welche offt in denen Fällen, da man nicht Zeit hat, sich zutragen, vorzukommen, wolte ich gehorsamst vorschlagen, daß man gewisse Rollen machen liesse, welche die Manns-Personen an ihren Hosen, und die Frauens-

Leute

Leute an ihren Unter-Röcken anmachen könten. Diese Instrumente müssen mit Schnüren und nöthigen Gewichten versehen seyn, damit man nur einen Strick loßlassen dürffte, wenn die Hosen der Manns-Personen in einem Augenblick bis auf die Fersen herab fallen, und die Röcke der Frauens-Leute bis an den Gürtel hinauf gezogen werden solten.

Die gemeinen Leute würden den Grossen und Reichen hierinnen nachahmen, und die Mode, so gut sie könten, mit zu machen suchen. Indessen aber, weil sie sich keine silberne oder Elfenbeinerne Rollen, güldene Gewichte und seidene Schnüre anschaffen könten, so würden sie mit Schnüren vor 1. Stüver, und mit blossen Bley zufrieden seyn müssen.

Man wird sodann einen kurtzen Auffenthalt auf dergleichen Academien vor die Weinschencker- und Lichtzieher-Mägdchens so nöthig halten, als die Lectiones eines Tantzmeisters immermehr seyn können. Die Laquayen und Cammer-Mägdchens aber würden diese Kunst von ihren Herren und Frauen lernen. Mit einem Wort die Höflichkeit und Geschicklichkeit würde dadurch

auch bey den geringsten Einwohnern in Ubung kommen, und das ungeschlachte Wesen, welches man einigen Völckern beymisset, würde gäntzlich sich verliehren.

Ich habe noch einen Vorschlag zu thun, welchen ich aber der Uberlegung unserer weisen Regierung anheim stelle.

Londen, welches heutiges Tages eine von den grösten Städten in der Welt ist, würde auch zugleich die schönste seyn, wenn die gemeinen Gebäude mit den Häusern der Privat-Personen überein stimmeten, und wenn wir dem edlen Ehr-Geitz bey uns hegten, kostbare und prächtige Häuser zum allgemeinen Gebrauch anzulegen. So barbarisch als man die Türcken auch ansiehet, so übertreffen sie uns doch gar sehr in diesem Stück, indem diejenigen Oerter, welche dem Publico zum Besten erbauet seyn, als nemlich Wirths-Häuser und öffentliche Bäder vor andern an Pracht hervor leuchten.

Eine dergleichen Sorgfältigkeit vor das gemeine Beste hat das alte Rom zum Wunder-Werck der Welt gemacht, und diese grosse Stadt war nicht so berühmt

wegen

wegen ihres grossen und weitläufftigen Reichs, als wegen ihrer prächtigen öffentlichen Gebäude, so meist zu den Schau-Spielen bestimmet waren. Insonderheit aber waren ihre gemeine Bad-Stuben etwas sehr kostbahres, und man sahe daselbst alles, was Natur und Kunst seltenes hervor bringen kan. Die Bau- und Bildhauer-Kunst schienen in Ausschmückungen dieser Gebäude miteinander um den Vorzug zu streiten, und man erachtete eine Schuldigkeit zu seyn, keine Zierrath an dergleichen Gebäuden zu spahren, welche nicht nur zum Baden, sondern auch zu angenehmer und bequemer Verrichtung seiner Nothdurfft gewidmet waren. (*)

Es

(*) Dergleichen Gebäude sind zu Rom sehr viel gewesen, und hat man grosse Sorge vor derselben Erhaltung, Ausbesserung und Reinigung getragen, wie denn in den Römischen Rechten ein Titul vorhanden, worin bey schwerer Straffe verboten wird, die öffentlichen Secreter zu beschädigen; Ja sie stunden unter dem Schutz einer gewissen Gottheit, welche Venus Cloacina, oder die Privet-Patronin, benahmet wurde.

Es ist wahr, daß die Beschaffenheit unsers Landes ein so öffteres Baden weder erfordert noch erlaubet, weil wir aber nicht weniger, wo nicht mehr essen, als die Römer gethan haben, so haben wir auch eben sowol nöthig, daß wir uns desjenigen entladen, was unserm Leibe nichts nütze ist. Wie nützlich würden uns also nicht dergleichen Bäder seyn? und was vor Ansehen würden nicht solche Gebäude einer grossen Haupt-Stadt geben?

Es wird, glaube ich, niemand seyn, dem nicht einmahl auf der Strasse eine plötzliche und hefftige Begierde seine Nothdurfft zu thun angekommen seyn solle. In was vor Angst befindet man sich nicht alsdenn? unser gantzer Leib geräth in Unordnung, und die Unruhe und Furcht siehet uns aus den Augen. Die Frauens-Personen lauffen in einen Laden, bedingen daselbst einige Waaren, die sie nicht nöthig haben, bloß um sich die Leute im Hause günstig zu machen, und den Zutritt zu ihren Secretern zu erlangen. Allein indessen, daß sie sich bedencken, wie sie ihr Anliegen vorbringen wollen, so lassen sie, ehe sie sichs versehen, ein Stück

von

von ihrer Last auf die Erde, oder in die Pantoffeln fallen, und begehren endlich, daß die Magd sie hinten hin führen möge. Uns Manns-Personen gehet es nicht besser. Wir arme Teuffel lauffen gemeiniglich in ein liederliches und finsteres Wirths- oder Caffée-Haus, allwo, ehe wir ein Licht haben können in den Keller zu gehen, der grausame Feind, der uns gantz unbarmhertzig verfolget, sich ein Loch machet, und in unserm Hemde, zu unserm Schimpff und Schande, Posto fasset. Ich gestehe, daß diejenigen, welche in Kutschen fahren, ihre Sachen unter dem Sitze verrichten können; allein man wird auch zugleich bekennen müssen, daß es denenselbigen noch lieber wäre, wenn sie in jedem Quartier der Stadt bequeme und prächtige Secreter anträffen.

Von Privat-Personen wird der Bau dergleichen Gebäude niemahls zu hoffen seyn. Die Liebe der Römer vor das gemeine Wesen, und die Mildigkeit der Türcken, sind zwey bey uns sehr unbekandte Tugenden. So bald man aber durch nachfolgendes Project wird überführet seyn, daß man sein Geld nicht

besser

besser als zu einem solchen Werck anlegen könne, so lebe der Zuversicht, daß viele von unserm reichen Leuten solche Sache auf sich nehmen werden, indem dieselbe sowol ihnen zum Ruhm, als dem gemeinen Wesen zum Nutzen und Vergnügen gereichet.

Entwurff,

Wie in der Stadt London und Westmünster und derselben Vorstädten, auch andern grossen Orten, öffentliche Secreter erbauet und unterhalten werden können.

1) Soll vermittelst eines öffentlichen Privilegii, oder sonsten auf beliebige Art, eine Compagnie aufgerichtet werden, welche vor die Summa von 2500000. Pfund Sterling Subscriptiones annehmen kan, und dieses Geld soll zu Erbauung 500. Secreter an verschiedenen in gehöriger Weite voneinander liegenden Oertern der Stadt, angewendet werden. Diese Gesellschafft soll den Nahmen der Unentbehrlichen führen, und einen Gouverneur, einen Unter-

Unter-Gouverneur und 30. Directores haben, welche von 3. zu 3. Jahren aus denen Interessenten, welche vor 10000. Pfund Actien in der Compagnie haben, erwehlet werden sollen. Die Actien können, wie bey andern Compagnien, nach Gutbefinden an andere verhandelt und übertragen werden.

2) Besagte Privete sollen ins Gevierdte von Portländischen Steinen aufgeführet werden. Die Galerien und Zierrathen der Forder-Gebäude sollen von Marmor seyn, und die Statuen, das Schnitzwerck, die Cräntze und Capitäle der Säulen und Pfeiler sollen lauter dergleichen Posituren, so bey Verrichtung der Nothdurfft gebräuchlich sind, vorstellen. Die Höfe sollen mit Marmor gepflastert, und in der Mitte eine Wasser-Kunst seyn, deren ausgehauene Arbeit eine Deutung auf den Gebrauch dieses Gebäudes abbilden soll. Man soll auch einen bedeckten Gang machen, welcher ein plattes Gewölbe haben, und auf Säulen ruhen soll. Dieser Gang soll den gantzen Hof entlang gehen,

und

und zwischen zweyen Säulen soll allemahl eine offene Thüre seyn, welche nach einem Secret gehet.

3) Besagte Secreter sollen auf frischen Grund, mit mancherley wunderlichen Sinn-Bildern und Figuren angestrichen und bemahlet seyn, die Sitze aber sollen mit feinem Tuche beschlagen, und mit Baum-Wolle gefüttert werden. Im Winter soll man den Boden mit Türckischen Tapeten belegen, und im Sommer mit Blumen und Graß bestreuen.

4) Die Manns-Personen sollen die Secreter zur rechten Hand des Eingangs durch die grosse Pforte, und die Frauens-Leute die zur lincken Hand inne haben.

NB. Diese letztern müssen nur durch eine halbe Manns hohe Mauer unterschieden seyn, damit die darinn sich befindende Personen desto leichter miteinander Unterredung pflegen können, weil doch das Frauenzimmer insgemein lieber als die Manns-Personen plaudert.

5) Jede Person soll beym Herausgehen demjenigen, der sie im Namen der Compagnie begleitet, zwey Stüber zah-

zahlen, welche zum Besten der Compagnie angewendet werden sollen; und diese soll alle Jahr vier- oder zweymal den Profit austheilen, nachdem man solches in der allgemeinen Versammlung vor rathsam findet.

6) Vor diese zwey Stüber soll ein jeder befugt seyn, zwey Stücke sauber, weiches und weisses Papier zu fordern, und soll ein jedes acht Zoll lang, und sechs Zoll breit seyn. Weil es auch viel gelehrte Leute giebet, die keine andere Zeit zum Lesen haben, als wenn sie sich auf dem Secret befinden, und welche die Bücher zu einem doppelten Nutzen anwenden, indem sie solche erstlich durchlesen, und hernach dieselbe ihren Hintern zu wischen gebrauchen, so soll in jedem Secret eine Bibliothec seyn, aus welcher man denjenigen, die es verlangen, statt weissen Papiers, zwey aus hierzu bequemen Büchern gerissene Blätter reichen soll. Was aber vornehme Personen betrifft, und diejenigen, welche von gar grosser Zärtlichkeit und Delicatesse sind, so soll in jedem Secret-Directorio ein gewisses Gemach seyn, worinn verguldet und

Indianisch Papier, Sammet, Atlas, Scharlach, Caninchen - oder andere Felle, und schöne Holländische Leinewand verhanden, wovor ein gewisses zu erlegen, welches von den Directoren zu bestimmen.

7) Die Mägdchens, welche zu Begleitung der Frauens-Leute in denen Priveten bestellet, sollen von gewissen Matronen erwehlet werden, und diese müssen untersuchen, ob solche auch eine genugsame Fertigkeit der Zunge besitzen, und ob sie die Fisch-Markts-Zeitungen wohl inne haben; den Manns-Personen aber sollen arme Schüler und Poeten zur Gesellschafft gegeben werden.

8) Jedes Collegium soll von einem Gelahrten und von einem Philosopho dirigiret, und was sowol dieser, als diejenige Personen, welche den ankommenden Gästen Gesellschafft zu leisten verordnet, vor Einkünffte zu geniessen haben, von den Directoren der Compagnie ausgemachet werden. Jedes Collegium soll auch seinen eigenen Cassierer haben.

9) Die Visitatores und von der Compagnie

gnie dazu bevollmächtigte Künstler sollen befugt seyn, die Privete so offt und so lange sie immer wollen, zu besichtigen.

10) Der President und die Bedienten eines jeden Collegii sollen ihre Zimmer gegen den Priveten über haben.

11) Die grossen Thüren sollen offen bleiben, und die den Ankommenden Gesellschafft zu leisten ernannte Personen, sollen sich von 5. Uhr Morgens bis 11. Uhr Abends parat halten. Niemand aber soll über eine halbe Stunde auf dem Stuhl sitzen, es wäre denn, daß er vor die Zeit, die er länger darauf zuzubringen verlangete, bezahlen wolte.

12) Wann etwa ein Liebhaber der Zeichnungs-Kunst sich die Freyheit nehme, die Wände mit Scheiß-Gelbe zu bemahlen, so soll er eine Straffe von 5. Pfund Sterling bezahlen, es wäre dann, daß er die heßlichen Figuren die er gezeichnet, mit der Zunge abwischen wolte.

Man könte noch verschiedene Dinge zu diesem Plan hinzu fügen, aber ich lasse sie mit Fleiß aus, damit andere sinn-

sinnreiche Köpffe noch Gelegenheit übrig haben mögen, ihren Verstand in dieser Materie gleichfalls zu exerciren. Ich will also nur noch mit wenigen Worten den reichen Leuten zeigen, daß das Capital, welches zu diesem Wercke nöthig, nicht in der Einbildung bestehet, sondern in der That ausfündig gemacht werden kan.

Man kan, ohne der Sache zu viel zu thun, gar wohl voraus setzen, daß die Anzahl derjenigen, die in Londen zu Stuhle gehen, 1200000. ausmachet, davon der dritte Theil gerne so viel im Vermögen hat, die Bequemlichkeiten, die ich verschaffen will, zu bezahlen. Ich setze ferner voraus, daß jedwede gesunde Person täglich zweymahl zu Stuhle gehet, und jeder Krancker zum wenigsten drey- oder viermahl. Dieses sind demnach 400000. Vier-Stüber-Stücke, welche, wenn sie mit so viel Tagen, als im Jahr sind, multipliciret oder vermehret werden, Jährlich 1433333. Pf. Sterling, 6. Schilling und 8. Pfenning machen. Die ausser-ordentlichen Einkünffte der Compagnie, als welche Sorge tragen soll, die Medicos auf ihre Seite zu

te zu ziehen, können bestehen im Verkauff des Unflaths, so in den Graben befindlich, und in der Erlaubniß und Freyheit, allein Salpeter zu machen, und Wacholder-Brandtwein zu brennen. Diese und andere Mittel, welche mit der Zeit können erfunden werden, werden wenigstens obbesagte Summe verdoppeln, dergestalt, daß nach Abzug aller Unkosten, die unter die Interessenten auszutheilende Summe grösser seyn wird, als diejenige, so unsere grossen Compagnien austheilen können.

Solte man mir die vorgegebene Anzahl der Secret-Gäste streitig machen wollen, so gebe ich darauf zur Antwort: Daß, weil mir die Liebe meiner Landsleute zur Gemächlichkeit und zur Wollust bekandt ist, ich versichert bin, daß nicht nur die von Adel ihre eigene Privete verlassen, und diese besuchen werden, sondern daß auch diejenigen, welche nur wenig Mittel haben, lieber von drey Mahlzeiten eine entbehren werden, damit sie nur das Vergnügen haben, ihre Nothdurfft an einem so angenehmen Orte zu verrichten.

Et

Et Frons & Culus Animi Janua.

Bisher hat man die Stirn des Sinnes
Thür genannt;
Nunmehro wird der Mensch auch an
dem D... erkannt.

Cacatum jam est pictum.

Gesch-ssen ist nunmehr gar wohl ge-
mahlt zu nennen,
Ob gleich der alte Spruch dabey bleibt
unverrückt:
Denn, weil man Menschen kan an ih-
ren Unflath kennen,
So hat ihr Ebenbild der Hint're aus-
gedrückt.

















